



V. Eine neue Methode psychoanalytischer Feldforschung

1. Erkenntnistheorie und Grundsätze der Methodik

(von Petra Tauscher)

In unserer Arbeit stellt das Subjekt nicht nur ein Instrument der Erkenntnis dar; vielmehr machen wir es selbst zum Gegenstand der Erkenntnis und nutzen die Subjektivität als Instrument objektiver Erkenntnis. Hier sind nach Fromm im folgenden die Bedingungen zu klären, unter denen diesem subjektiven Erkennen Objektivität zukommt. Gerade darin besteht die Bedeutung Fromms, subjektives und objektives Erkennen unter bestimmten Voraussetzungen als einheitliches Erkennen transparent gemacht zu haben, das im eigentlichen Sinne wissenschaftlich, weil ganzheitlich, zu nennen ist. Objektivität reduziert sich hier nicht auf die Frage nach empirisch eindeutigen Messungen unter Ausschluss von Subjektivität. Unsere Prämisse lautet entgegengesetzt: Ohne Subjektivität ist Objektivität nicht möglich. Es gilt hierbei, ein hohes Maß an bewusster Subjektivität zu erreichen und diese transparent zu machen. Hiermit müssen wir den Widerspruch der Positivisten herausfordern. Denn mit dem Frommschen Verständnis von Wissenschaft wagt man es, den Begriff Wahrheit (im empathischen Sinne) auch in der Wissenschaft zu benutzen. Dafür gibt es zu klärende Bedingungen.

Die gängigen qualitativen Methoden sind zwar methodisch gut entwickelt, ihnen fehlt jedoch meist eine Theorie, die den Zusammenhang von Erkenntnis und Gesellschaft reflektiert. Ohne eine solche gesellschaftskritische Perspektive ist Objektivität in unserem Sinne nicht erreichbar.

Die Suche nach einem ganzheitlich strukturierten Weltbild ist insbesondere im letzten Jahrzehnt als Folge der weltweiten katastrophalen Zuspitzungen in vielen Bewegungen deutlich geworden. Die Suche nach „Ganzheit“ in den Sozialwissenschaften drückte sich vereinzelt in dem Versuch aus, quantitative und qualitative Methoden zu verbinden, d. h. in einer Synthese

von verallgemeinerbaren Ergebnissen quantitativer Natur und nicht messbarer sogenannter „subjektiver Momente“. Was dabei jedoch nach wie vor ausgeklammert blieb, war die philosophisch explizite Standortbestimmung, die um ihre unabdingbare Funktion bei der wissenschaftlichen Begriffsbildung weiß, und eine gesellschaftstheoretische Fundierung, die ganzheitlich subjektive (d. h. psychologische) und objektive (d. h. sozio-ökonomische) Faktoren einzubeziehen vermag.

Welches Erkenntnisinteresse leitet uns? Mit Fromm werden Wissenschaft und Ethik auf ihren gemeinsamen Ursprung zurückgeführt, der bereits in der antiken Philosophie zu finden ist. Die Ethik ist auch in unserem Forschungszusammenhang wichtig, weil wir als Sozialforscher nicht nur feststehende, naturgegebene, unumstößliche Tatsachen ergründen, sondern historisch gewordene und damit veränderliche Zusammenhänge. Der ethische Gehalt ist bei Fromm unabdingbarer Bestandteil wissenschaftlicher Erkenntnis. „Grundsätze der Methodik“ erschöpfen sich also hier nicht in technischen Fragen, sondern werden zu philosophischen und ethischen Grundfragen, die dann methodisch zu operationalisieren sind.

Fromms Beitrag ist so wichtig, weil er wissenschaftliche Methodik, ihren philosophischen und gesellschaftstheoretischen Hintergrund sowie ihre ethische Reflexion zusammenbringt. Um mit der Essenz zu beginnen: Fromm formuliert ein Interesse, das um die Wiederentdeckung der Einheit von wissenschaftlicher Erkenntnis und Erkenntnis des Guten bemüht ist (vgl. hierzu das vorzügliche Buch von Armin Bader, 1988). Dies schlägt sich in Fromms Konzept der Biophilie als der eigentlichen Urstrebung im Menschen nieder, die sich erst durch fehlgeleitete Entwicklung in Destruktivität verwandeln kann. Das Streben nach Wachstum der dem Menschen eigentümlichen Kräfte ist das Ursprüngliche im Menschen.



a) Auf dem Weg zu einem integrativen Forschungsansatz

Fromms erkenntnisleitendes Interesse, die Erkenntnis des Guten, steht in der Wissenschaftstradition der abendländischen Philosophie. Bei Platon bringt nur die Idee des Guten „Wahrheit und Vernunft“ hervor, bei Aristoteles stimmt die Wahrheit mit dem rechten Begehren überein. Erst mit Descartes, der das Denken zum Prinzip erhob und damit das Ego zum eigentlichen Ausgangspunkt von Erkenntnis setzt, wird die Trennung von Ethik und wissenschaftlicher Erkenntnis als Weg der Wahrheitserkenntnis zur philosophischen Hauptströmung vervollkommenet.

Die hermeneutisch-dialektische Kritik von Jürgen Habermas erkennt ein erkenntnisleitendes Interesse an, das den Forschungsprozess bestimmt. Dialektisch-kritisches Denken arbeitet nicht nur formal, sondern sieht in der Struktur des Objekts auch eine bestimmte historische Form des Bewusstseins und vermag somit, ethisches Interesse als Bestandteil der Forschung anzuerkennen und zu reflektieren. Habermas geht es gerade darum, die Trennung von Wissenschaft und Ethik in Frage zu stellen. Auch das empirisch-analytische Wissenschaftsverständnis ist einem dem eigentlichen Forschungsprozess vorgelagerten Interesse unterworfen, nämlich einem technischen Interesse zur Vorhersage und Kontrolle objektiver Vorgänge.

Ein wissenschaftliches Interesse an menschlichen Handlungsstrukturen kann nicht allein mit analytisch-empirischer Methodologie beantwortet werden. Zur wissenschaftlichen Analyse symbolhafter Kommunikation gehört die Anerkennung von Selbstreflexion, die sich erst durch zwischenmenschliche Interaktion entfaltet. Durch sie wird Ich-Identität erst möglich und menschliches Handeln erklärbar. Ein wissenschaftliches Interesse aber, das auf Selbstreflexivität gründet, fällt zusammen mit dem menschlichen Interesse nach Ich-Identität überhaupt. Habermas nennt drei Kategorien von Forschungsprozessen, denen er ein jeweiliges erkenntnisleitendes Interesse zuordnet. In den Ansatz der empirisch-analytischen Wissenschaft geht ein technisches, in den historisch-hermeneutischen Wissenschaften ein praktisches und in den Ansatz kritisch orientierter Wissenschaften ein emanzipatorisches Interesse ein.

Bei den historisch-hermeneutischen Wissenschaften ist die Frage nach dem „tieferen Sinn“ unumgänglich für den Forschungsprozess. Der Sinn von überlieferten Texten erschließt sich dem Interpreten aber nur dann und in dem Maße, als sich dabei auch seine eigene Lebenswelt erhellt und aufklärt. In diesem Sinn ist das Erkenntnisinteresse praktisch ausgerichtet. Der Interpret erschließt den ursprünglichen Sinn des Textes, wenn er diesen auf sich selbst und seinen aktuellen Zeitgeist anwendet. Hierdurch erweitert er die intersubjektivität möglicher handlungsorientierter Verständigung.

Systematische Handlungswissenschaften (nach Habermas Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politologie) haben mit den Naturwissenschaften die Untersuchung unveränderlicher Gesetzmäßigkeiten gemeinsam. Dabei darf eine kritische Sozialwissenschaft jedoch nicht stehen bleiben. Sie hat zu prüfen, wann die theoretischen Aussagen unveränderliche Gesetzmäßigkeiten des sozialen Handelns überhaupt und wann sie ideologisch festgefrorene, im Prinzip aber veränderliche Abhängigkeitsverhältnisse erfassen.

Wahr ist eine Erkenntnis im soziologischen und philosophischen Umfeld dann, wenn sie unveränderliche Gesetzmäßigkeiten (nomologisches Wissen) aufdeckt und diese von veränderbaren, historisch gewordenen Gesetzmäßigkeiten, die meist egoistischen Machtinteressen dienen, unterscheiden kann. Das antike mittelalterliche Ideal von wahrer und guter Erkenntnis wird so in der kritischen Sozialwissenschaft in verwandelter Form eingelöst, indem wahre Erkenntnis an die ethische Kategorie von Emanzipation gebunden wird.

Habermas hat nun die Entwicklung einer Idee von Wissenschaft versäumt, zu deren Selbstverständnis der rein verstandesmäßige Horizont von Selbstreflexion überschritten werden muss zugunsten einer Reflexion auch auf Erkenntnisweisen, die emotionaler und intuitiver Natur sind. Diese sind in dem Sinne normativ, dass sie das Individuum steuern und somit auch, unter einer ganzheitlichen Betrachtungsweise, zur menschlichen Natur und damit zur Erkenntnisgewinnung gehören. Diese Einheit ist in der psychoanalytischen Selbstreflexion aufgehoben, die auf das Individuum in seiner Einheit von Geist, Körper, Kognition, Handlung, Emotion



und Intuition zielt.

Die dazugehörigen Methoden der Erkenntnisgewinnung sind freie Assoziation und kathartische Selbstreflexion. Eine Erkenntnistheorie, die auf kathartische Selbstreflexion zielt, erforscht die emotionalen Hintergründe und das Unbewusste. Kathartische Selbstreflexion sprengt den verstandesmäßigen Horizont, weist auf Transzendenzerfahrung hin und ist durch eine alles durchdringende Liebe gekennzeichnet (Transzendenz im Sinne von Überschreitung, Entwicklung, Veränderung des Ichs infolge einer durch Liebe transzendierenden Erfahrung).

Armin Bader (1988) fügt den von Habermas beschriebenen drei Forschungsprozessen einen vierten hinzu, den er „integrativen Forschungsprozess“ nennt und dem ein ganzheitliches Erkenntnisinteresse zu eigen ist, das kognitive Selbstreflexion, kathartische Selbsterfahrung und Transzendenzerleben beinhaltet. Als wissenschaftstheoretische Konsequenz folgt für ein integratives Selbstverständnis von Wissenschaft, dass auch transzendente subjektive Erfahrungen als normative und objektive Wahrheiten anerkannt werden müssen, die nicht ausschließlich durch formal-logische Begrifflichkeiten verständlich gemacht werden können, wohl aber durch Bestätigung einer Gruppe, die aufgrund gemeinsam vollzogener Erfahrungsprozesse bestimmte subjektive Erfahrungen (z. B. Transzendenzerfahrungen) teilt. So wäre die kathartische Selbstreflexion empirische wie auch hermeneutisch und reflexiv vermittelte Erfahrung. (Die Gruppe müsste anhand von überlieferten Texten oder eigener vergangener Selbsterfahrung die zur Diskussion stehende kathartische Selbstreflexion deuten und die emanzipierenden Elemente erfassen.)

Der Wahrheitsbegriff des integrativen Forschungsansatzes ist ein zustandsspezifischer Begriff: Nur solche Menschen können kompetent über Inhalte und Formen kathartischer Selbstreflexion urteilen, für die diese Erfahrung zur erlebten und damit zur empirisch gewordenen Wirklichkeit geworden ist.

Voraussetzung für solch eine liebende Form der Erkenntnis ist nach Fromm charakterologische Reife. Erkenntnis wurzelt im produktiven Charakter und wird von Fromm auf ihren psychologisch-charakterologischen Ursprung zu-

rückgeführt. Erkenntnis von Wahrheit und Wirklichkeit wird zur Funktion des Charakters, insbesondere des Gesellschafts-Charakters. Erkenntnis und erkenntnisleitendes Interesse sind also nur in Abhängigkeit von der Gesellschaftsstruktur und ihrer gesellschaftlich-ökonomischen Organisation zu verstehen.

Bei Fromm bilden bewusstes Denken und Intuition, Unbewusstes und Bewusstes eine Einheit. Die letzte Erkenntnis von Wirklichkeit ist nicht nur durch rein verstandesmäßiges Denken möglich, sondern übersteigt bei weitem rationale Erkenntnis und ist eine intuitive Erlebnisform (die jedoch bereits die Analyse voraussetzt). Eine zentrale Aussage hierzu: „Die Welt des Denkens bleibt in Paradoxien verfangen. Die einzige Möglichkeit, die Welt letztlich zu erfassen, liegt nicht im Denken, sondern im Akt, im Erleben von Einssein.“ (E. Fromm, 1956a, GA IX, S. 486.)

Die sogenannte X-Erfahrung (vgl. vor allem E. Fromm, 1966a, GA VI, S. 118-120), auch Satori oder Erleuchtung im Zen-Buddhismus genannt, sprengt formal-logische Denkkategorien zugunsten der unaussprechlichen Erfahrung von Einssein: Fromm sieht in diesem Erfahrungshorizont eine überrationale Form von Erkenntnis, die er paradoxe Logik nennt. Nur in der X-Erfahrung liegt die Möglichkeit, Welt letztlich erkennen zu können. Die logische Struktur der X-Erfahrung ist die paradoxe Logik (A und B schließen sich zwar aus, als Merkmale von C müssen sie sich jedoch nicht ausschließen und werden darin aufgehoben. Die Dialektik in der Tradition von Hegel und Marx folgt dieser Auffassung von Wirklichkeit.). Über Gott (resp. X-Erfahrung) können keine positiven Aussagen gemacht werden (infolge der paradoxen Logik, die diese Wirklichkeit in Widersprüchen wahrnimmt). Fromm nennt die „negative Gotteserkenntnis“ letztlich die einzige Möglichkeit, Welt zu erfassen (d.h., dass über „Gott“ keine identischen, positiven Aussagen gemacht werden können, sondern nur annäherungsweise Aussagen). Der emotionale Gehalt negativer Gotteserkenntnis verweist auf die Transzendenzerfahrung der alles durchdringenden Liebe, die Urgrund der produktiven Charakterentwicklung ist.

Wir kommen auf die ethische Seite der Erkenntnisgewinnung als Ausdruck der Charakter-



entwicklung zurück, denn für den produktiven Charakter, für den allein die X-Erfahrung möglich ist, gibt es eine klar umrissene Hierarchie der Werte. Der höchste Wert ist die optimale Entwicklung der eigenen Kräfte der Vernunft, der Liebe, des Mitgefühls und des Mutes.

Fromm entwirft ein provokantes Paradigma: Die wissenschaftliche Reflexion der spirituellen Erfahrung auf dem Hintergrund einer Theorie, welche diese als höchste Form der Erkenntnis ansieht. Der X-Erfahrung kommt im integrativen Forschungsprozess eine sehr wesentliche Bedeutung zu: sie muss als Bedingung ganzheitlich-objektiver Erkenntnis gelten und damit gleichzeitig als erkenntnis-ethisches Ideal (vgl. A. Bader, 1988, S. 155ff.).

b) Erich Fromms Erkenntnistheorie

Fromms besonderes Verdienst ist es nun, die Bindung der Ethik an die gesellschaftlich bedingte Charakterentwicklung nicht als zufällig und relativ ausgewiesen zu haben, sondern als historisch gewordene Synthese. Fromms ganzheitliche Erkenntnisethik, deren wissenschaftliche Begründung er Analytische Sozialpsychologie nennt, wurzelt in der Analyse der existentiellen Situation des Menschen und seiner anthropologischen Konstanten. Somit kann er sowohl feststehende Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Natur als auch historisch gewordene Zustände, die sich im Bewussten und Unbewussten spiegeln, erfassen. Die Gesellschafts-Charaktertypologie Fromms liefert hierfür das Instrumentarium.

Die Analytische Sozialpsychologie entstand in der Auseinandersetzung mit Hegel und Marx/Engels einerseits, andererseits mit der Psychoanalyse Freuds. Schon bei Hegel und Marx/Engels finden wir in dialektischen Begrifflichkeiten die Kernbeziehung von Individuum, Gesellschaft und Erkenntnis. Erkenntnis ist historisch-gesellschaftlich bedingt. Nach Hegel dürfen Wahrheit und das die Wahrheit erkennende Subjekt nicht als zwei voneinander unabhängige Tatsachen anerkannt werden, vielmehr bedingen und verändern sie sich in fortdauernder Bewegung. Marx radikalisiert die Hegelsche dialektische Bestimmung der Selbstreflexion. Er arbeitet die Beziehung von gesellschaftlichem Sein und

Bewusstsein in der historischen Bedingtheit heraus, wobei die sozio-ökonomischen Strukturen im wesentlichen prägend sind. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wurden Fragen nach dem Wie der Transformation von gesellschaftlichen Verhältnissen in das subjektive Denken, Fühlen und Handeln der Menschen nachdrücklicher gestellt. Fromm verbindet Marx und Freud und versteht Erziehung als soziale Interaktion von Menschen, die als vergesellschaftete Individuen ein historisch und gesellschaftlich bedingtes Lebensschicksal erfahren sowie entsprechendes Verhalten und Bewusstsein entwickelt haben.

Zentral ist für Fromm die existentiell gegebene Bezogenheit des Menschen. Die existentiellen Bedürfnisse des Menschen sind außer dem nach Bezogenheit das Bedürfnis nach Verwurzelung, nach einem Identitätserleben, nach Transzendenz und nach einem Rahmen der Orientierung und einem Objekt der Hingabe (vgl. E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 24-50). Sie können ausschließlich in dialektischen Formen von Bezogenheit produktive Lösungen finden. Menschliches Identitätserleben wird nur möglich auf der Grundlage der vollständigen Entfaltung der dem Menschen eigenen schöpferischen Möglichkeiten und Fähigkeiten, seiner Kreativität und seiner Liebesfähigkeit.

Es ist nun nach Fromm die Aufgabe des Menschen, das problematische Faktum der zerrissenen Harmonie von Mensch und Natur - dem eigentlichen Sündenfall - so zu lösen, dass die Wiederherstellung der Harmonie auf einem Niveau erreicht wird, das dem Menschen als einem selbstbewussten und vernunftbegabten Wesen gerecht wird. Diese neue Harmonie kann für den Menschen aber nur - so Fromm - im Rahmen von produktiven Formen von Bezogenheit erreicht werden. Die zerstörte Harmonie ist der traurige Ausdruck davon, dass bisher überwiegend nicht-produktive Antworten gefunden wurden, die historische Ursachen haben. Beides - produktive und nicht-produktive Formen der Bezogenheit - gehören also zum menschlich Möglichen.

Seelisch-geistige Bedingung von Bezogenheit ist das Selbstbewusstsein, das sich beim Menschen mit dem Abnehmen der instinktiven Verhaltenssteuerung entwickelte. Die fehlende In-



stinkhaftigkeit und das Wachstum des Großhirns gelten Fromm als naturwissenschaftliche Fundamente seiner Anthropologie, aus der sich ethische und psychologische Konsequenzen ergeben. „Die Geburt ist nicht ein augenblickliches Ereignis, sondern ein dauernder Prozess.“ (E. Fromm, 1960a, GA VI, S. 313.) Die menschliche Natur ist nicht mit feststehenden Eigenschaften zu charakterisieren, sondern mit den fundamentalen Widersprüchen seiner Existenz. Der existentielle Konflikt im Menschen erzeugt bestimmte psychologische Bedürfnisse, die allen Menschen gemeinsam sind. Er ist gezwungen, das Entsetzen vor seiner Isoliertheit zu überwinden und neue Formen des Bezogenseins zur Welt zu finden, durch die er sich in ihr zuhause fühlen kann. Die existentielle Situation ist nicht denkbar ohne Offenheit. Das Bewusstsein seiner selbst und die Voraussicht brachten jedoch die zunächst furcht-einflößenden Gaben der Freiheit und der Verantwortung mit sich. Der Mensch hat erkannt, was gut und was böse ist. Die existentielle Dichotomie fordert die Menschen heraus und lässt sie nach ihrem eigentlichen Wesen fragen.

Das ethische Interesse ist somit kein willkürliches und bloß subjektives Interesse, das der Mensch hegen kann oder nicht, sondern erwächst aus der existentiellen Dichotomie. Es ist somit ein objektives und allgemeines Interesse, das dem Menschen als Menschen durch sein eigentümliches Sein innewohnt, das er auf irgendeine Weise beantworten muss.

Das integrative Paradigma, das sowohl eine kognitive als auch intuitive und gefühlsmäßige Ebene beinhaltet, setzt die erkenntnislogischen Grundlagen. Sie allein machen es möglich, die fundamentale Bedeutung der existentiellen menschlichen Situation für den Menschen, für sein Selbstverständnis, für seine Formen von Bezogenheit und seine Charakterorientierung aufzuzeigen. In der humanistischen Psychoanalyse bzw. dem integrativen Forschungsansatz wird die existentielle Dimension der kathartischen Selbstreflexion verdeutlicht.

Der kathartisch reflektierende Mensch erfährt die zwiespältige Grundlage seiner Existenz in ihrer Seinsgewalt. Erkenntnis des Unbewussten meint daher auch ganzheitliche Erkenntnis der problematischen Situation und Erfahrung der Sehnsucht nach ihrer zufriedenstellenden Beant-

wortung. Der zustandsspezifische Begriff von Wahrheit meint bei Fromm eine prozesshafte Erkenntnis der Wirklichkeit von Selbst und Welt, unabhängig von Projektionsbildern, meint Entmystifizierung von Enttäuschung, Erkenntnis der dialektischen Natur des Menschen und seiner existentiellen Dichotomie und der Wege zu ihrer Aufhebung in produktiven Formen der Bezogenheit.

Das Bedürfnis nach Bezogenheit thematisiert eine den anderen existentiellen Bedürfnissen übergeordnete Kategorie. Bedürfnis ist es deshalb, weil es energetisch in der Triebstruktur des Menschen verankert ist, verankert sein muss, da der Mensch sich als historisches und soziales Wesen seine Welt erst erschaffen muss und dieses Bedürfnis durch die fehlende Instinkthaftigkeit lebensnotwendig ist. Das sagt jedoch noch nichts darüber aus, wie er auf dieses Bedürfnis antwortet. In der heutigen historischen Situation der weltweiten existentiellen Bedrohung wird jedoch besonders offensichtlich, inwieweit Selbsterhaltung des Menschen und das ethische Interesse, das der biophilen Logik folgt, zusammenfallen. Die biophile Ethik ist der produktiven Gesellschafts-Charakterorientierung eigen.

Den nicht-produktiven Charakterformen wohnt eine Neigung zu nicht-dynamischer verdinglichter Erkenntnis inne. Ein Paradigma von Wissenschaft, das wissenschaftliches Erkennen ausschließlich mit der empirisch-analytischen Erkenntnismethode identifiziert, spiegelt einen Gesellschafts-Charakter wider, der sich besonders als ausbeuterisch-hortende Orientierung in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft entwickeln konnte.

Eine historisch denkende Entwicklungspsychologie müsste feststellen, dass für die Menschheit nach ihrem Ausgang aus der matrizenrischen Kultur sozio-biologisch die autoritäre Ordnung nötig wurde, dass aber am Ende des kollektiven Gesellschaftsprozesses der produktivliebende Gesellschafts-Charakter möglich ist, ja sogar evolutionsgeschichtlich lebensnotwendig wird. Produktives Denken und Erkenntnis sind eingebettet in die ethisch-relevanten Tugenden der liebenden Charakterorientierung: Fürsorge, Verantwortlichkeit, Respekt. Respekt vor der Eigendynamik alles lebendig Wachsendem gilt auch als Grundlage für die Erkenntnis von Ob-



ektivität, gilt als Grundlage für die Entwicklung von Vernunft und Wissen, als emotional-intuitive Basis für produktives Denken. Objektivität heißt nicht Gleichgültigkeit, sondern Achtung.

Fromm weist im Rahmen seiner humanistischen Erkenntnisethik nach, dass wissenschaftliche Erkenntnis nicht wertneutral sein kann, sondern dieser ein Interesse innewohnt, das im Gesellschafts-Charakter des einzelnen bzw. in den Gesellschafts-strukturen verwurzelt ist. Auch das Gewissen wird von der Charakterorientierung strukturiert. Fromm unterscheidet hier das autoritäre vom humanistischen Gewissen. Das autoritäre Gewissen gründet in der Unfähigkeit, für sich selbst ethische Zielvorstellungen formulieren zu können, das Ergebnis davon ist die Illusion einer „wertfreien“ Wissenschaft. Fromm betrachtet das autoritäre Gewissen als evolutionäre Vorstufe des humanistischen Gewissens, das die Stimme liebender Fürsorge für das Selbst und der Verantwortung für das Ganze ist.

Erkenntnis ist nach Fromm nicht möglich ohne Liebe zum Leben und zum Menschen, die letztlich in der Gottes- (oder X-)Erfahrung wurzelt. Gott erscheint dann als Symbol für eine das Individuum transzendierende Erfahrung von Liebe als Urgrund allen Seins. Die Gotteserfahrung offenbart als ihr Wesen kathartisch-dialektische Wirklichkeitserfahrung. Intelligenz bildet nur die adäquate Erkenntnisform des Verstandes-Ichs ab, das zum Zwecke der Selbsterhaltung der menschlichen Gattung Natur beherrschen und ausbeuten möchte. Produktives Denken ist die gemäßige Erkenntnisform des integrativen Forschungsprozesses. Ganzheitlich-objektive Erkenntnis und liebende Charakterorientierung werden nun feststehende Kategorien von integrativer Forschung. Das Erlebnis der X-Erfahrung als erkenntnislogische Determinante der ganzheitlichen Erkenntnis gründet in der Bereitschaft des Menschen, seine Ich-Identität in Frage zu stellen und offen zu werden für die eigene seelische Tiefe.

c) Erkenntnisinteresse und Methodik dieser Studie

Auch die produktive Orientierung kann der gesellschaftlichen Verdrängung anheimfallen, wo-

durch eine „Pathologie der Normalität“ entsteht (vgl. E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 13-19). Fromms gesamtes Werk ist bestimmt durch das erkenntnisleitende Interesse an einer Ethik, die die menschliche Natur zum Gegenstand hat. Dieses Erkenntnisinteresse hat uns ebenfalls bei der Erforschung der ost- und westdeutschen PrimarschullehrerInnen geleitet. Unsere Auswertungsmethodik, in der unsere Selbstwahrnehmung bezogen auf die interviewte Person eine große Bedeutung hat, ist integrativ oder ganzheitlich, da wir nicht nur kognitiv mit den Interviews umgehen, sondern sie unter Einbeziehung unserer eigenen unbewussten Anteile reflektieren. Wir benutzen uns selbst als Spiegel für die interviewte Person. Dies wurde möglich durch die Arbeit mit unseren eigenen gesellschafts-charakterlichen Anteilen. So gehörte es gerade in der ersten Phase unseres Projektes zur grundlegenden Arbeit, die Gesellschafts-Charaktertypen in der Projektgruppe theoretisch zu erarbeiten und an bzw. in uns nachzuspüren.

Armin Bader (1988) hat in Anlehnung an Habermas herausgearbeitet, dass sich die empirisch-analytische Forschung mit ihrem technischen Interesse und die historisch-hermeneutische Forschung mit ihrem selbstreflexiven, praktischen Interesse bzw. dem emanzipatorischen Interesse der Soziologie nicht unvereinbar mit dem integrativen, ganzheitlichen Forschungsinteresse sind, sondern darin aufgehoben.

Das sogenannte technische bzw. rein empirische Interesse besteht in dem Aufweis nomologischer Wissenschaften, d.h. unveränderlicher gesellschaftlicher und historischer Tatsachen. In unserem Zusammenhang bedeutet dies, sozio-ökonomische und gesellschaftliche Zustandsbeschreibungen plausibel zu machen und ihren Ist-Zustand bzw. ihre Veränderbarkeit unter der möglichen Einflussnahme der Lehrer deutlich zu machen. Dies ist abhängig von dem Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein der produktiven Orientierung.

Zu den feststehenden Tatsachen gehört die Herausarbeitung der menschlichen Erfordernisse, die der Lehrerberuf mit sich bringt. Was für menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten sind gefragt, damit der Lehrer überhaupt seinen Beruf ausüben kann? Wie nutzt er seinen Handlungs-



spielraum? Handelt er entsprechend einer produktiven oder weniger produktiven Ausrichtung? Welche Eigenschaften überhaupt und welche Bedingungen kommen durch die jeweiligen Gesellschaftssysteme als prägend hinzu? Wie formen die sozio-ökonomischen Verhältnisse bestimmte Einstellungsmuster? Mit diesen Fragen lässt sich nomologische Erkenntnis von gesellschaftlich-historischer Erkenntnis trennen.

Das praktische Interesse, das auf die Erhellung der eigenen Lebenswelt durch Selbstreflexivität zielt, wird anhand des Auswertungsprozesses besonders deutlich. Die Erkenntnis des Gesellschafts-Charakters bei den LehrerInnen beinhaltet gleichzeitig die Erhellung und Erkenntniserweiterung unserer eigenen Lebenswelt. Dieses Interesse am Verständnis der gesellschaftlichen Zustände, die uns alle prägen, ist als ein übergeordnetes Interesse unserer Arbeit zu sehen, insbesondere weil die gesellschaftlichen Zustände in ihrer momentanen Situation zum Handeln herausfordern. Die Einsicht, dass es so nicht weitergehen kann, ist ein Impuls, die eigene Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit zu überwinden. Sie verweist auf das emanzipatorische Interesse des dritten Forschungsprozesses. Der emanzipatorische Gehalt ist Bestandteil der Unterscheidung von produktiven und nicht-produktiven Anteilen in unserem Auswertungsprozess. Die Herausarbeitung des produktiven Potentials in den einzelnen Charakterorientierungen lässt das emanzipatorische Potential in unserer Gesellschaft zur Überwindung krankmachender Strukturen erkennen.

Anhand der Frommschen Erkenntnissethik ist zu verstehen, warum Erkenntnis individueller und gesellschaftlicher Strukturen mit der ethischen Fragestellung als evolutionsgeschichtliche Notwendigkeit im Sinne der menschlichen Selbsterhaltung heute zusammenfließen muss. Das biophile Potential als emotionale Grundlage des integrativen Forschens treibt zur ganzheitlichen Erkenntnisgewinnung gesellschaftlicher Zustände. Wir können gar nicht frei sein von Emotionen und ethischen Fragestellungen, da die Frage von Erkenntnisgewinnung und ihrer Methodik zur Frage des menschlichen Überlebens geworden ist.

Mit der Einbeziehung des gesellschaftlichen Unbewussten in die Logik der einzelnen Gesell-

schafts-Charaktertypen überschreiten wir die kognitive Dimension im Habermas'schen Sinne und führen sie im Sinne des integrativen Paradigmas mit ihrer emotionalen und unbewussten Seite zusammen. Im weiteren assoziativen Verfahren wird die Einbeziehung des Unbewussten als Gruppenprozess transparent gemacht. In der Analyse der einzelnen Fragen werden vor allem die Widersprüchlichkeiten bzw. die Kontinuitäten in den Antworten deutlich gemacht. Auch die Charakterstruktur ist widersprüchlich aufgebaut, jedoch, im Sinne der paradoxen bzw. dialektischen Logik, sind es nicht sich ausschließende Strukturen, sondern der Grad ihrer Widersprüchlichkeit lässt Rückschlüsse auf den gesellschafts-pathologischen bzw. produktiven Anteil der Persönlichkeit zu. Widersprüchlichkeit ist nicht an sich ein negativer, sondern kann genauso gut Ausdruck einer Nicht-Anpassung an krankhafte Verhältnisse sein.

d) Qualitative psychoanalytische Methoden

Was bedeuten die grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Überlegungen nun konkret für unser methodisches Vorgehen? Mit der Entwicklung unseres interpretativen Fragebogens, in dem es um die Erhellung motivationaler Tiefenstrukturen mit Hilfe der Frommschen Charaktertypologie geht, sind wir nun deutlich in das „Qualitative“ bzw. „Interpretative Paradigma“ einzuordnen, zumal unsere Erhebung mit 30 Interviews keine quantitative Repräsentativität beanspruchen kann. Allerdings gehen wir mit unserer Auswertungsmethode, in der die Übertragungs- bzw. Gegenübertragungswahrnehmungen der auswertenden Gruppe als analytisches Erkenntnisinstrument eine wesentliche Rolle spielen, weit über die dominierenden qualitativen Methoden hinaus.

Als wohl einflussreichste Methode in den qualitativen Sozialwissenschaften ist die Technik des „qualitativen Interviews“ von Fritz Schütze (1977) zu nennen, mit der versucht wird, beim Gesprächspartner eine Erzählung eigenerlebter Erfahrungen in Gang zu setzen und aufrechtzuerhalten. Die Methode des narrativen Interviews trägt insbesondere einem Ziel Rechnung: sie versucht zu gewährleisten, vom Gesprächspartner



etwas über die Motivationen und subjektiven Interpretationen in vergangenen Situationen zu erfahren. Schütze geht davon aus, dass Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen dem faktischen Handeln am nächsten stehen. So liegt denn auch in der Auswertung der Schwerpunkt auf „unvoreingenommener Textexegese“, wie sie im Anschluss an die Oevermannsche „Objektive Hermeneutik“ vorgeschlagen wurde.

Wohl können wir uns in diesem Sinne den Prämissen des „Interpretativen Paradigmas“ anschließen, dass die Interpretationen und Sinnsetzungen der handelnden Menschen Wirklichkeit konstruieren (vgl. E. E. Lau, 1978 und P. Berger und Th. Luckmann, 1969). Allerdings trifft diese Erkenntnis nur bedingt zu. Die Psychoanalyse hat aufgezeigt, dass die bewusste Seelentätigkeit nur einen relativ kleinen Sektor des Seelenlebens ausmacht, dass viele entscheidende Antriebe seelischen Verhaltens dem Menschen nicht bewusst sind (vgl. E. Fromm 1932a, GA I).

Erich Fromm gebührt nun das Verdienst, die Existenz des Unbewussten für die empirische Sozialforschung methodisch operationalisierbar gemacht zu haben. Mit seinen beiden großen sozialpsychologischen Untersuchungen *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* (1929-1933, veröffentlicht 1980) und *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes* (von 1957 an, veröffentlicht 1970) zusammen mit Michael Maccoby erhoffte man sich Aufschlüsse über den systematischen Zusammenhang zwischen seelischer und gesellschaftlicher Entwicklung. Das hieß, hinter den bewusst geäußerten Meinungen der Befragten unbewusste Dynamiken anzunehmen, die den bewussten Ansichten geradezu entgegengesetzt sein können. Der Gesellschafts-Charakter wurde Gegenstand der Forschung. Hierzu bedurfte es einer Theorie von Gesellschaft, in der die individuelle und die gesellschaftliche Entwicklung als zusammenhängend verstanden werden. Fromm fasst seine Methode, die Psychoanalyse und Historischen Materialismus als dialektische Erkenntnisweisen verbindet, im Begriff der Analytischen Sozialpsychologie zusammen. „Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie“ sagt Fromm: „Die Psychoanalyse scheint so alle Voraussetzungen mitzubringen, die ihre Methoden auch brauchbar für sozialpsychologische

Untersuchungen machen und alle Konflikte mit der Soziologie ausschalten. Sie fragt nach den den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsamen seelischen Zügen, und sie versucht, diese gemeinsamen seelischen Haltungen aus gemeinsamen Lebensschicksalen zu erklären. Diese Lebensschicksale liegen aber nicht - je größer die Gruppe ist, um so weniger - im Bereich des Zufälligen und Persönlichen, sondern sie sind identisch mit der sozial-ökonomischen Situation eben dieser Gruppe. Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewusste Haltung einer Gruppe aus ihrer sozio-ökonomischen Struktur heraus zu verstehen.“ (E. Fromm, 1932a, GA I, S. 42).

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es neben der Frommschen Form der qualitativen psychoanalytischen Sozialforschung auch noch andere relevante Ansätze gibt. Fast immer wurzeln sie in einem kritischen und eher unorthodoxen Umgang mit der Psychoanalyse, der letztlich auf die Frankfurter Schule zurückgeht (vgl. Th. Leithäuser, 1978, S. 88-98, und J. Belgrad et al., 1987).

Dem Frommschen Ansatz einer qualitativen psychoanalytischen Sozialforschung kommt heute jedoch die Ethnopsychoanalyse am nächsten. Die Ethnopsychoanalyse wurde von Fritz Morgenthaler und dem Ehepaar Parin entwickelt (vgl. P. Parin, F. Morgenthaler, G. Parin-Matthey, 1983). Heutige Vertreter dieser Forschungsrichtung sind insbesondere Mario Erdheim (1984) und Maya Nadig (1986). Nadig arbeitet besonders deutlich ihre Forschungsmethode heraus. Die Nutzung der Gegenübertragung spielt hierbei eine zentrale Rolle. Die Ethnopsychoanalyse greift in diesem Zusammenhang vor allem auf die hervorragende Pionierarbeit von G. Devereux (1984) „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“ zurück. Devereux zeigt an zahlreichen Beispielen, wie Gegenübertragungsreaktionen beim Sozialforscher zu falschen (verzerrten) Ergebnissen führen. Die Konsequenz kann dann nur lauten, die Gegenübertragung zu nutzen und systematisch in den Forschungsprozess einzubeziehen. Devereux fordert also, dass die Wissenschaftler und ihr Verhalten während des Forschungsprozesses selbst beobachtet werden.

„Die Gegenübertragung besteht aus den un-



bewussten Reaktionen des Analytikers auf die Person des Analysanden. Kann er diese Reaktionen durch Selbstbeobachtung und Selbstanalyse bewusst machen, so stellen sie ein zentrales Instrument dar, um Zugang zum Gegenüber und zu seinen unbewussten Prozessen und Konfliktstrukturen zu erhalten.“ (M. Nadig 1986, S. 38.) Die Einbeziehung der Gegenübertragung erlaubt es, den Weg zum Forschungsziel einigermaßen frei und offen zu halten, indem die Selbstbeobachtung in den Forschungsprozess integriert wird. Die Ethnopschoanalyse tut dies durch eine Forschungstagebuch-Technik und durch regelmäßige Supervision des Forschers während des Forschungsprozesses.

Unsere Methodik beruht ebenfalls explizit auf der Arbeit mit Gegenübertragungen, und zwar im Rahmen der Gruppenauswertung in der Nutzung der Selbstwahrnehmungen. Im Vergleich zur Ethnopschoanalyse liegt mit dem Frommschen Forschungsansatz formal ein eher traditionelles Sozialforschungsinstrument vor (interpretativer Fragebogen). Im Gegensatz zu früheren Frommschen Untersuchungen berücksichtigen wir in dieser Forschungsarbeit systematisch die Gegenübertragung im Rahmen der Auswertungsarbeit.

So haben wir also mit der Auswertung zu prüfen, inwieweit Widersprüchlichkeiten Hinweise auf Differenzen zwischen Aussage und Charakter bzw. inwieweit Meinungen bloß Fassade sind, die den gesellschaftlich akzeptierten Erwartungen entsprechen und nichts über das Individuum aussagen (wobei das auch eine Aussage sein).

Mit den Fragen zur sozio-ökonomischen Herkunft und Situation sowie mit den individuellen Fragen nach Einstellungen, Verhaltensweisen und persönlichen Erlebnisweisen haben wir die gesellschaftsanalytischen (marxistischen) und individualpsychologischen (psychoanalytischen) Determinanten der Frommschen Analytischen Sozialpsychologie einbezogen. Aufgabe unserer Auswertung ist die Analyse ihrer wechselseitigen Bedingtheit und Herleitung. Schließlich können daraus Gesellschafts-Charakter-Syndrome in ihrer paradoxen Dynamik und ihre Nähe zu produktiver bzw. nicht-produktiver Ethik beschrieben werden.

Zu unserer Vorbereitung des Auswertungs-

verfahrens gehörten theoretische und praktische Vorarbeiten zur Bewusstmachung eigener unbewusster Charakterzüge, wie sie vor allem in der Gegenübertragung zum Ausdruck kommen. Das kathartisch erfahrbare Moment, das für Fromm notwendiger Bestandteil der höchsten Erkenntnis ist, wurde für uns in der Auswertung der Interviews erlebbar. Die Arbeit mit den eigenen Assoziationen und damit dem eigenen Unbewussten und der schließliche Erkenntnisgewinn bergen immer ein überschreitendes Moment, das nicht durch Theoretisieren zustande kommt. Unsere emotionale Beteiligung im Gruppenprozess und dessen schließliche dynamische Verselbständigung, da die Gruppe mehr ist als die Summe ihrer Teilnehmer, hat eine zum Teil kathartische emotionale Wirkung. Diese emotionale und rationale Wirkung besteht in der Erweiterung des eigenen Erfahrungs- und Erlebnishorizontes und führt zur Einsicht in die eigene gesellschaftlich-historische Verantwortung und Wege ihrer Umsetzbarkeit.

Mit der von uns entwickelten Methodik, die auch experimentellen Charakter hat, kommen wir also auf die Ursprünge der antikmittelalterlichen Erkenntnistradition zurück, die von Fromm fortgesetzt wurde. Die philosophische Tradition, Erkenntnis von Wahrheit mit der Erkenntnis des Guten gleichzusetzen, greifen wir auf, indem es uns um die Erforschung der biophilen Potenzen geht. Mit der Erkenntnis der produktiven Charakterorientierung verändern wir nicht nur möglicherweise unseren Gegenstand, sondern auch uns selbst durch Aufdeckung der biophilen Logik. Der wissenschaftlichen Erforschung des Biophilen kommt eine hohe ethische Aufgabe zu, da ihre Erkenntnis zur menschlichen Überlebensfrage geworden ist.

2. Die Befragten:

PrimarschullehrerInnen in Ost und West

(von Karl Kaz)

a) Warum PrimarschullehrerInnen?

Absicht unserer Studie ist es, Gesellschafts-Charakterunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen zu analysieren. Weshalb haben wir



uns gerade dafür entschieden, PrimarschullehrerInnen als Untersuchungsgruppe zu wählen? Neben dem pragmatischen Grund der verhältnismäßig einfachen Erreichbarkeit und einer grundsätzlich positiven Interviewbereitschaft der Befragten, war die folgende Überlegung entscheidend:

In der Primarschulzeit sind die SchülerInnen etwa zwischen sechs und zehn Jahre alt. Sie gelten als besonders formbar. Aus dem Elternhaus endgültig in eine stark prägende sekundäre Sozialisationsinstanz entlassen, helfen die PrimarschullehrerInnen entscheidend mit, millionenfach den Gesellschafts-Charakter der Bevölkerung des jeweiligen Staates zu reproduzieren. Vom Sozialisationsgedanken her spielen für die Charakterentwicklung neben der Familie die frühen sekundären Sozialisationsinstanzen eine überaus wichtige Rolle. Bei der großen Verbreitung der Kindertagesstätten (Horte) in der DDR verschiebt sich dieser Prozess sogar in eine noch frühere Kindheit. Die Aussage Fromms: „Die Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft“ (E. Fromm, 1932a, GA I, S. 42) lässt sich zusätzlich auf die sekundären Sozialisationsinstanzen übertragen. Der Prozess der Charakterprägung läuft zum großen Teil unbewusst und ist in diesen frühen Phasen der Kindheit vor allem eine Übertragung der charakterlichen Merkmale der Erwachsenen (Eltern, HortnerInnen, KindergärtnerInnen, PrimarschullehrerInnen) auf das Kind. Dieser Prozess ist entscheidend für eine relativ reibungslose Reproduktion des Gesellschafts-Charakters.

In der ehemaligen DDR gibt es jedoch die gegenläufige Besonderheit, dass die Familie im Sozialisationsprozess oft gegengesteuert und damit für Freiräume gesorgt hat (sogenannte Gegensozialisation). Unter Umständen lässt sich daraus auch die Distanz zum herrschenden Regime und das gegen Ende der DDR überraschend große Widerstandspotential erklären.

LehrerInnen konfrontieren die SchülerInnen über die in der Familie repräsentierten Gesellschafts-Charakterzüge hinaus mit neuen gesellschaftlichen Erfordernissen und Anpassungsleis-

tungen. In modernen, stark dem Strukturwandel unterworfenen Gesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland hat die Schule damit auch eine wichtige Funktion für die Evolution neuer Gesellschafts-Charakterzüge und -orientierungen.

PrimarschullehrerInnen begegnen Kindern in einer Phase, in der sie einerseits sehr viel Vertrauen, Motivation und Lernbereitschaft, andererseits natürlich auch Vorprägungen aus der Primärsozialisation in die Klassen mit hineinbringen. PrimarschullehrerInnen stehen damit an einer entscheidenden Nahtstelle der Prägung des Gesellschafts-Charakters. Neben den zu erlernenden Kulturtechniken (Lesen, Rechnen, Schreiben usw.) gibt ein „geheimer Lehrplan“ vor, welche gesellschaftlichen Regeln zu erlernen sind. Die PrimarschullehrerInnen verkörpern diese Regeln. Ihr eigener Gesellschafts-Charakter wird - trotz möglicher vorhandener Gegenendenzen - zu einem mitentscheidenden Instrument für die Reproduktion des Gesellschafts-Charakters, in dynamischen Gesellschaften auch zur Evolution neuer Gesellschafts-Charakterorientierungen. Die PrimarschullehrerInnen werden natürlich auch durch die berufliche Situation als solche geprägt (vgl. hierzu oben Kapitel III). Im Kontext der Auswahl der Gruppe für diese Untersuchung steht für uns aber die Funktion der PrimarschullehrerInnen in der Reproduktion und Evolution des allgemeinen Gesellschafts-Charakters im Vordergrund.

b) Die Auswahl der Befragten

Im folgenden soll das Auswahlverfahren und die Demographie der Befragten systematisch und vollständig dargestellt werden.

Das Auswahlverfahren, das wir für unsere Stichprobe gewählt haben, ist dem Prinzip nach das sogenannte Quotenverfahren. Die Quotenstichprobe gilt als Verfahren, mit dem man noch bei einer relativ kleinen Stichprobe aus einer relativ großen Grundgesamtheit quasi-repräsentative Ergebnisse erhalten kann. Dabei wird von der Bekanntheit aller wesentlichen demographischen Merkmale und deren Verteilung in der Grundgesamtheit ausgegangen. Die Stichprobe wird dann so gezogen, dass sie der Demographie der Grundgesamtheit möglichst



angeglichen ist.

Für unsere qualitative Untersuchung haben wir das Quotenverfahren lediglich nachempfunden. Die Anlage unseres Projektes, insbesondere das komplexe Auswertungsverfahren, erlaubte uns nur insgesamt 30 Interviews durchzuführen. Eine quasi-repräsentative Quotenstichprobe bei Berücksichtigung aller relevanten Variablen hätte wohl mehrere hundert Interviews erfordert. Darüber hinaus wäre es erforderlich geworden, exakte Statistiken bezüglich der GrundschullehrerInnen (West) und der UnterstufenlehrerInnen (Ost) zu besorgen und auszuwerten. Darauf haben wir bewusst verzichtet. Um dennoch vorsichtige Tendenzaussagen machen zu können, haben wir, wie gesagt, an Quotenverfahren orientiert. Als relevante Variablen wurden dabei folgende Merkmale festgelegt:

- das *Geschlecht*: bei den PrimarschullehrerInnen handelt es sich überwiegend um Frauen, in Ostdeutschland über 90 Prozent;
- das *Alter*: die LehrerInnen sollten zum Zeitpunkt der Befragung mindestens fünf Jahre im Beruf stehen und die volle Sozialisation der DDR bzw. der BRD durchlaufen haben. Sie sollten mindestens 25, höchstens jedoch 45 Jahre alt sein;
- die *regionale Verteilung*:
 - Ost-West: Erklärtes Ziel der Studie ist es, Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Gesellschafts-Charakterorientierungen in den beiden deutschen Staaten zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung 1990 festzustellen. Deshalb wurde festgelegt, zu gleichen Teilen Ost- und West-LehrerInnen zu interviewen.
 - Großstadt, Kleinstadt, Dorf (Wohnortsgröße): Da wir auch Unterschiede zwischen Stadt- und Landbewohnern vermuteten, sollte auch eine angemessene Verteilung der Befragten auf Großstadt, Kleinstadt und Dorf erreicht werden.

Sicher wären noch weitere Merkmale interessant gewesen, etwa die Unterschiede zwischen den einzelnen westlichen Bundesländern. Die unterschiedliche Schulpolitik zum Beispiel von Bayern und Nordrhein-Westfalen ist hinreichend bekannt. Da im Grundschulbereich diese Unterschiede nicht so zum Tragen kommen und die Größe der Stichprobe kaum auf sinnvolle Ergebnisse hoffen ließ, haben wir darauf verzichtet. Das Merkmal „Größe der Schule“ korrespondiert im wesentlichen mit der Variablen Stadt-Land und wurde deshalb nicht systematisch weiterverfolgt. Das Einkommen der Befragten musste nicht direkt erhoben werden, da das Einkommen von PrimarschullehrerInnen aus entsprechenden Angaben ersichtlich ist (siehe oben Kapitel III). Da sich die Befragten in dieser Hinsicht als im wesentlichen homogen darstellen, ist das Einkommen auch nur im Hinblick darauf interessant, dass sich in diesem Beruf keine (große) Karriere machen lässt und dass das Einkommen von PrimarschullehrerInnen oft als ein zweites Einkommen in einem Haushalt gelten kann. Weitere Variablen (zum Beispiel: Kinder, Ehestand, Unterrichtsstunden in der Woche, Beamte oder Angestellte, Krankheitshäufigkeit, besondere Tätigkeiten) gingen in den qualitativen Auswertungsprozess mit ein und wurden insbesondere im Kontext der Charakterdiagnose ausreichend gewürdigt.

c) Sozio-demographische Merkmale der Befragten

Die Projektmitarbeiter leben verhältnismäßig gleichmäßig auf das gesamte Bundesgebiet verstreut. Dadurch konnte gewährleistet werden, dass die *regionalen Verteilungsquoten* bei der Befragung eingehalten werden konnten (Tabelle 1):

Tabelle 1: Regionale Verteilung

	Ost (15)	West (15)	Gesamt=30
Dorf	7	2	5
Kleinstadt	9	5	4
Großstadt	14	8	6



Die Abgrenzung zwischen dörflichem und kleinstädtischem Milieu war nicht immer einfach zu treffen. Es lässt sich ein leichtes Übergewicht großstädtischer Interviews feststellen.

Unter den PrimarschullehrerInnen gibt es, wie schon mehrfach festgestellt, weitaus

mehr Frauen als Männer. Um überhaupt Aussagen über Männer in diesem Beruf treffen zu können, sollten wenigstens jeweils 2-3 Interviews in Ost und West mit Männern gemacht werden. Dies gelang uns. Die folgende Tabelle zeigt die *Verteilung nach dem Geschlecht* (Tabelle 2):

Tabelle 2: Verteilung nach Geschlecht:

	Ost (15)	West (15)	Gesamt (30)
Mann	4	2	6
Frau	11	13	24

Das Alter der Befragten liegt zwischen 27 und 51 Jahren. Es ergibt sich ein arithmetisches Mittel von 38 Jahren. Dabei unterscheiden sich die Teilstichproben in Ost und West nur geringfügig. Die Westinterviewten sind im Durchschnitt 37,1 Jahre, die Ostinterviewten 38,9 Jahre alt. In den verschiedenen Altersgruppen sind keine besonderen Häufungen festzustellen; die Verteilung ist relativ gleichmäßig.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die angestrebte Stichprobe nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Wohnortsgröße und Ost-West weitgehend realisiert werden konnte.

3. Der Fragebogen

a) Zur Entwicklung des Fragebogens

Die Arbeitsgruppe nahm die beiden von Erich Fromm und seinen MitarbeiterInnen entwickelten interpretativen Fragebogen als Ausgangspunkt ihrer Arbeit: den Fragebogen der Studie *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* aus den dreißiger Jahren (E. Fromm, 1980a, GA III, S.

212 - 218) und jenen der mexikanischen Untersuchung *Psychoanalytische Studie in Theorie und Praxis. Der Gesellschaftscharakter eines mexikanischen Dorfes* aus den sechziger Jahren (E. Fromm und M. Maccoby, 1970b, GA III, S. 485-488).

Beide Fragebogen sind sehr umfangreich. Der Fragebogen zur Studie des mexikanischen Dorfes erscheint zwar von der Anzahl der Fragen her kürzer, doch wird er ergänzt durch spezielle Fragen und durch mehrere komplexe, in Geschichten eingekleidete Fragen. Darüber hinaus werden in der mexikanischen Studie auch projektive Testverfahren zur Validierung der Ergebnisse verwendet. Fromm und Maccoby zeigen in ihren Beispielen für die Auswertung (GA III, S. 489-517), dass sich bestimmte Fragen als besonders fruchtbar für die Feststellung von Charakterzügen zeigen. Eine ähnliche Vorgehensweise verfolgen wir in unserer Darstellung der Ergebnisse in Form einer sogenannten Querauswertung der Interviews (vgl. unten Kapitel VI, 3).

Unsere eigene Fragebogenentwicklung war davon geprägt, möglichst „fruchtbare“ Fragen zu finden, um den Fragebogen nicht unnötig komplex zu machen. So waren wir



positiv überrascht, dass wir 1987 im Rahmen eines Seminars mit Michael Maccoby feststellten, dass die Forschungsgruppe um diesen früheren Mitarbeiter von Erich Fromm inzwischen mit einem sehr knappen Fragebogen zurecht kommt (vgl. M. Maccoby, R. Margolies und J. E. Rendhal, 1985, S. 46-47). Abgesehen von einigen biographischen und soziodemographischen Fragen sieht dieser interpretative Fragebogen lediglich 20 offene Einzelfragen vor, dessen interpretative Auswertung der Charakterdiagnose dienen sollen. Wie wir selbst in Vor- tests (durchgeführte beispielhafte Interviews im weiteren Bekanntenkreis) feststellen konnten, reichten diese wenigen Fragen grundsätzlich aus, um eine dominante Charakterorientierung diagnostizieren zu können. Nach einigen lehrreichen Versuchen mit dem Fragebogen von Maccoby, Margolies und Rendhal begannen wir unseren eigenen zu entwickeln, in dem noch einige Fragen aus dieser damaligen Version erhalten geblieben sind.

Folgende Fragen erweisen sich als besondere Diagnosehilfen:

Frage 23: Was mögen Sie an Ihrem Beruf?

Frage 53: Nennen Sie drei Menschen (lebende oder verstorbene), die sie besonders schätzen und sagen Sie jeweils, warum!

Frage 56: Was tun Sie für Ihre persönliche Weiterentwicklung?

Frage 57: Was ist Ihr Bild / Ihre Vision von dem Menschen, der Sie gerne werden möchten.

Die 20 Fragen aus der Maccoby-Gruppe waren die Ausgangsbasis, die wir dadurch erweiterten, dass jedes Gruppenmitglied weitere Fragen einbrachte und jeweils begründete, warum er/sie diese Fragen für besonders geeignet hält. Dabei ging es insbesondere um die Intentionalität der Frage: Welche besonderen Charakterzüge können gerade mit dieser Frage erfasst werden. Der

Fragebogen sollte schließlich die ganze Bandbreite möglicher Charakterorientierungen offenlegen können. Selbst wenn solche Intentionen im Vorfeld der Untersuchung nur unvollständig sein können, ist es für den Auswertungserfolg wichtig und hilfreich, sich darüber klar zu werden, welche Intentionen in einer Frage stecken. Mit den nachstehenden Fragen sollten bestimmte unbewusste Gefühle, Strebungen und Charakterzüge und -orientierungen angesprochen werden.

Frage 23: *Was mögen Sie an ihrem Beruf?* zielt auf Produktivität, Motiviertheit, Interessiertheit, Depressivität, Gleichgültigkeit.

Frage 26: *Wenn Sie eine Grundschule ganz nach Ihren Vorstellungen gestalten könnten: Was und wie sollten die Kinder dort lernen?* zielt auf Produktivität, Kreativität, Eigenständigkeit, Autonomiefähigkeit, Bewältigung der Spannung zwischen strukturellen (bürokratischen) Vorgaben und Individualität.

Frage 32: *Wie gehen Sie mit einem Schüler/einer Schülerin um, der/die stört?* zielt auf den Umgang mit Aggression, Verhalten bei Provokation, in Konfliktsituationen; spezielle Ausrichtung auf den autoritären Charakter.

Frage 52: *In welchen Lebenssituationen waren Sie tief bewegt? Was haben Sie dabei gefühlt?* zielt auf Gefühlsfähigkeit, Betroffensein, affektives Ausdrucksvermögen; weiterhin, ob das Erleben personen- oder sachbezogen ist, ob Beziehungserleben oder Sensationserleben im Vordergrund steht, welche Reaktion ein Trennungserleben mit sich bringt.

Frage 53: *Nennen Sie drei Menschen (lebende oder verstorbene), die Sie besonders schätzen und sagen Sie jeweils, warum!* zielt auf Idealisierungen



von anderen Menschen oder Sachen, von Nahestehenden oder kulturellen Größen, von Lebenden oder Toten; ein spezielles Interesse gilt inzestuösen, autoritären oder narzisstischen Bindungen an Familienmitglieder, Nationalität, Rasse im Gegensatz zu einer Orientierung an humanistischen Idealen und Personen.

Frage 54: *Worin sehen Sie den Sinn des Lebens?* zielt auf Produktivität, Tiefgang oder Oberflächlichkeit, Religiosität, Identitätserleben und Individualität.

Der Fragebogen wurde fortlaufend erprobt und an die besondere Arbeits- und Lebenssituation der zu untersuchenden PrimarschullehrerInnen angepasst. Besonders fruchtbare Fragen wurden in der vorliegenden Studie in die sogenannte Querauswertung hineingenommen (vgl. Kapitel VI, 3).

b) Die Struktur und der Text des Fragebogens

Der Fragebogen, wie er in der vorliegenden Studie Verwendung gefunden hat, ist ohne Zwischenüberschriften, aber mit ausreichend Raum für die handschriftlichen Eintragungen des Interviewers ausgedruckt worden. Er hat folgenden impliziten Aufbau:

Frage 1-12: Die berufliche Situation

Frage 13-21: Die persönliche Situation / Biographie / sozio-ökonomischer Hintergrund

Frage 22-32: Interpretative Einzelfragen (eher berufsbezogen)

Frage 33-57: Interpretative Einzelfragen mit zunehmend privatem und intimerem Charakter

Mit Hilfe der biographischen und berufsbezogenen Eingangsfragen beabsichtigten wir, Vertrauen beim Interviewpartner aufzubauen, um dann langsam zu privateren und intimeren Fragen fortzuschreiten.

Der Fragebogen:

Fragebogen zur Erforschung des Gesellschafts-Charakters von PrimarschullehrerInnen in Ost- und Westdeutschland

Datum und Ort des Interviews:

Alter:

Geschlecht:

1. Welchen anstellungsrechtlichen Status haben Sie (beamtet, angestellt)?
2. Für LehrerInnen in den neuen Bundesländern: Wie sicher ist Ihre Übernahme in den öffentlichen Dienst?
3. Arbeiten Sie Vollzeit oder Teilzeit? (Anzahl der Unterrichtsstunden pro Woche)
4. Sind Sie Alleinverdiener in der Familie?
5. Welchen Beruf hat Ihr Lebenspartner?
6. Wie groß ist das Lehrerkollegium?
7. Wie ist das Zahlenverhältnis zwischen Lehrerinnen und Lehrern?
8. Wie viele SchülerInnen gehören zu Ihrer Schule?



9. Wie viele Kinder haben Sie in Ihrer Klasse?
10. Über Sie besondere Funktionen an der Schule aus?
11. Sind Sie häufig krank?
12. Wie viele Tage haben Sie ungefähr im letzten Jahr gefehlt?

13. Geschwister(position):
14. Mit wem leben Sie zusammen und in welcher Art von Beziehung?
15. Haben Sie Kinder (Alter ?) und leben Sie mit Kindern zusammen?
16. Beschreiben Sie Ihre derzeitige Wohnsituation.
17. Bitte beschreiben Sie den Ort an dem Sie aufwuchsen (Großstadt, Vorort, ländliche Gegend).
18. Ausbildung und berufliche Tätigkeit der Eltern während ihrer Kindheit und Jugendzeit (bitte so konkret wie möglich).
19. Wie beeinflusste der Beruf der Eltern das Familienleben? (Was erzählten die Eltern? Waren die Eltern präsent?)
20. Wie haben Sie Ihre Kindheit und Jugend erlebt?
21. Auf welchem Wege wurden Sie LehrerIn?

22. Warum wollten Sie GrundschullehrerIn/UnterstufenlehrerIn werden?
23. Was mögen Sie an Ihrem Beruf?
24. Was belastet Sie in Ihrem Beruf?
25. Streben Sie Veränderungen an? Wenn ja, welche?
26. Wenn Sie eine Grundschule ganz nach Ihren Vorstellungen gestalten könnten: Was und wie sollten die Kinder dort lernen?
27. Wie groß ist Ihre Vorbereitungszeit für die Schule und wie schätzen Sie Ihren Freizeitanteil gegenüber anderen Berufen ein?
28. Finden Sie, dass der Beruf des/der GrundschullehrerIn / UnterstufenlehrerIn genügend Anerkennung in der Gesellschaft findet?
29. Wie kommen Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus?
30. Wie ist Ihr Verhältnis zum Rektor/Direktor und zur Schulbehörde?
31. Haben Sie genügend Gestaltungsspielraum für Ihren Beruf?
32. Wie gehen Sie mit einem Schüler / einer Schülerin um, der / die stört?

33. Beschreiben Sie die Zusammenarbeit in Ihrer Familie / Lebensgemeinschaft!
34. Welche Beziehung haben Sie zu Ihren eigenen Kindern bzw. zu denen Ihres Partners?
35. Welches sind Ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen? Bitte beschreiben Sie diese im einzelnen und erläutern Sie, warum Sie Ihnen so gut gefallen.
36. Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, was ist Ihre bevorzugte Lektüre und warum?
37. Sehen Sie regelmäßig fern? Wenn ja, wieviel Stunden in der Woche? Welche Sendungen sehen Sie am liebsten? Was schalten Sie sofort ab?
38. Gehen Sie öfter ins Kino? Was hat Sie da beeindruckt?
39. Wofür geben Sie gerne Geld aus?
40. Wie geht es Ihnen, wenn Sie um Geld angebettelt werden?
41. Interessieren Sie sich für Politik? Wie würden Sie Ihre politische Überzeugung allgemein charakterisieren?



42. Sind Sie politisch aktiv? Wenn ja: warum? Wenn nein: warum?
43. Glauben Sie, dass Frauen jemals in unserer Gesellschaft eine umfassende Gleichstellung erlangen können? Geben Sie Gründe an.
44. In welchen Situationen empfinden Sie einen anderen Menschen als Konkurrenz? Beschreiben Sie solche Situationen.
45. In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich unsicher oder unterlegen?
46. In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich sicher oder überlegen?
47. Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber besonders? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb?
48. Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber am wenigsten? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb?
49. Wie reagieren Sie, wenn Sie sich von einem guten Freund/einer guten Freundin ungerecht behandelt fühlen?
50. Über welche für Sie angenehmen Eigenschaften sollte der Partner verfügen?
51. Welches Partnerverhalten empfinden Sie als negativ?
52. In welchen Lebenssituationen waren Sie tief bewegt? Was haben Sie dabei gefühlt?
53. Nennen Sie drei Menschen (lebende oder verstorbene), die Sie besonders schätzen und sagen sie jeweils, warum.
54. Worin sehen Sie den Sinn des Lebens?
55. Was bedeutet Ihnen Religion und Religiosität?
56. Was tun Sie für Ihre persönliche Weiterentwicklung?
57. Was ist Ihr Bild/Ihre Vision von dem Menschen, der Sie gerne werden möchten?

c) Organisation und Durchführung der Befragung und Auswertung

Die Befragung der PrimarschullehrerInnen wurde vom Herbst 1991 bis zum Sommer 1992 durchgeführt. Im September 1993 war das letzte Interview ausgewertet und protokolliert. Da die Mitglieder des Projektes aus den unterschiedlichen Gegenden Deutschlands kommen, wurde durch die Interviewdurchführung in der Nähe des Wohnortes der Interviewer unsere Stichproben-Auswahl gewährleistet. Die Durchführung des Interviews dauerte im Schnitt 1,5 bis 2,5 Stunden. Jeder Lehrer und jede Lehrerin, die sich bereit erklärte, am Interview teilzunehmen, bekam ein Informationsblatt über die Zielsetzung und Verwertung des Interviews.

Die von uns ausgewählten LehrerInnen waren relativ offen und interessiert. Das Interesse bestand auch darin, die eigene Be-

rufssituation auf diese Weise einmal zu reflektieren. Auch spürten wir eine generelle Interessiertheit an unserer Thematik. Da unsere Forschung nicht als Aktionsforschung zu betrachten ist, die darauf angelegt ist, die Situation für die Betroffenen unmittelbar zu verbessern, lässt sich nicht vorhersagen, welcher Austauschprozess mit den LehrerInnen durch diese Untersuchung in Gang kommt.

Wir verzichteten auf den Gebrauch von Tonband und Video, denn hierdurch entstehen in der Regel Interviews, die viel länger als notwendig sind und letztlich nicht so interessant. Die beteiligten Personen sind bei Tonbandaufnahmen auch weniger motiviert, klare und konzentrierte Dialoge zu führen. Wichtiger ist, dass der Interviewer auch zusätzliche Fragen stellt und „nachhakt“, wenn etwas unklar erscheint (vgl. auch M. Maccoby, R. Margolies und J. E.



Rendhal, 1985, S. 22f.).

Der Interviewer bemühte sich, die Antworten wörtlich mitzuschreiben. Darüber hinaus war den Interviewten aufgetragen, Auffälligkeiten zu notieren, auf die äußere Erscheinung zu achten, auf Stimme, Mimik, Gestik usw. und am Ende des Interviews entsprechende Notizen über die nonverbale Kommunikation zu machen. Diese Art der Erhebung, die relativ hohe Anforderungen an die Konzentration des Interviewers stellt, hat sich als sehr effektiv erwiesen.

4. Die Psychoanalytische Auswertungsmethode

(von Victor Enrique Ubilla Opazo)

Im folgenden wird die von uns angewandte Auswertungsweise dargestellt, welche sich - wie in anderen Abschnitten bereits erwähnt - auf die Frommsche Methodologie stützt (vgl. insbesondere Fromms eigene Feldforschung in Mexiko: E. Fromm und M. Maccoby, 1970b, GA III, S. 261-268), diese aber teilweise modifiziert und gleichzeitig weiterentwickelt. Streng genommen handelt es sich bei unserer Auswertungsmethode um eine doppelte Auswertung, die inhaltlich zwei unterschiedliche Evaluationsverfahren (Phase 2 und 3) erkennen lässt. Diese sind als sich gegenseitig ergänzend zu verstehen.

Von der Auswertungssystematik her lassen sich vier Phasen oder Abschnitte mit insgesamt sieben Auswertungsschritten unterscheiden:

- (1) die Konzentrationsphase
- (2) die Phase der Selbstwahrnehmung beim Vorlesen der Interviews
- (3) Die gemeinsame Analyse, Deutung und Auswertung des Interviews. Darin lassen sich näherhin unterscheiden:
 - (a) die globale Wahrnehmung des/r Interviewten
 - (b) die Analyse der Antworten im ein-

zeln

(c) gesellschaftliche Herkunft und Kontext des/r Interviewten

(d) die Typisierung und Auswertung der Produktivität bzw. Nicht-Produktivität.

- (4) Die Bestimmung der Grundorientierung.

a) Auswertung in der Gruppe

Die Auswertung der Interviews ist gekennzeichnet durch ein kollektives Geschehen, die Mindestzahl der Auswerter, die Teilnahme des Interviewers sowie die Beteiligung weiblicher und männlicher Auswerter aus beiden Teilen Deutschlands in jeder Gruppe. Dieses Vorgehen beruht auf theoretischen und empirischen Überlegungen. Im Unterschied zu dem von Fromm und Maccoby benützten Auswertungsrahmen, bei dem einzelne die Auswertung der Interviews vornahmen, ist für unsere Auswertungsmethode ausschlaggebend, dass die Interviews *kollektiv* ausgewertet werden. Unsere Vorgehensweise ist z. T. mit der einer Balint-Gruppe vergleichbar. Hier wie dort wird die Psychodynamik eines Menschen von einer Gruppe erfasst, in der höchsten ein Teilnehmer den zu analysierenden Menschen kennt. Zwei Unterschiede zur Balint-Gruppe sind zu erwähnen: der Akzent in unserer Arbeit liegt nicht im Therapeutischen und/oder Individuellen, sondern in der Erkenntnis des Psychischen in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit; außerdem arbeitet unsere Gruppe ohne Supervisor.

Diese Art der Auswertung hat zwei erwähnenswerte Vorteile: Zum einen ermöglicht unser Verfahren die verschiedenen psychodynamischen Aspekte der betreffenden Person umfassender zu erkennen, insofern die jeweiligen Selbstwahrnehmungen der AuswerterInnen als Gegenübertragungsreaktionen (s. unten) verstanden werden. In ihrer Unterschiedlichkeit lassen sie eine umfassendere Erkenntnis auch der unbewussten,



abgewehrten oder gar abgespaltenen Aspekte des bzw. der Interviewten zu. In Anlehnung an Thomä und Kächele (1989, Band 1, S. 93), die sich ihrerseits auf Beobachtungen von Klüwer (1983, S. 132-145) stützen, können wir bezüglich des Umfangs der Reaktionen und deren Vielfalt sagen, dass sich unsere Auswertungsgruppe - wie jene von Klüwer - mit einem Resonanzkörper vergleichen lässt. Dies gilt, wie Klüwer hervorhebt, insbesondere bei Phänomenen wie Übertragung und Gegenübertragung. (Die Tatsache, dass auch der Analytiker - in unserem Falle der Auswerter und Forscher - eigene Anteile darin hat, ist zunächst von sekundärer Bedeutung.) Zweitens sorgt die Tatsache, dass - abgesehen von der Person, die das Interview durchgeführt hat - keiner der AuswerterInnen die oder den Interviewten kennt, dafür, dass sich jeder frei fühlt, seine Selbstwahrnehmungen, Eindrücke, Einfälle usw. ohne Befangenheit mitzuteilen.

Ein weiterer Aspekt ist die Größe der Auswertungsgruppe. Wir haben festgestellt, dass für eine befriedigende Auswertung die Anwesenheit von mindestens *fünf* Personen notwendig ist und, weil wir vor allem mit *Lehrerinnen* zu tun hatten, die Teilnahme von *Auswerterinnen* sehr wichtig war.

Die Anwesenheit des Interviewers in der Auswertungsgruppe führte nicht nur dazu, mit dem Unbewussten der interviewten Person verbunden zu sein, sondern nach vollzogener Auswertung auch etwas ergänzend über die während des Interviews entstandene Stimmung, Körpersprache, Mimik, Gefühlswahrnehmung und Atmosphäre zu erfahren. Auf diese Weise kam es zu einer Verknüpfung zwischen den Wahrnehmungen der Person, die das Interview durchgeführt hatte, und den anderen AuswerterInnen, die ergänzend, korrigierend und vertiefend war.

Schließlich wurde darauf geachtet, dass in jeder Auswertungsgruppe Teilnehmer aus beiden Teilen der Republik vertreten waren.

Dies war um so wichtiger, da nicht nur bereits sprachlich bestimmte Eigentümlichkeiten festzustellen waren, sondern die Semantik z. T. große Abweichungen aufwies, von bestimmten Wörtern, Redewendungen und Verkürzungen, die sich nur im Westen oder im Osten entwickelt hatten, ganz zu schweigen. Darüber hinaus konnten bestimmte gesellschaftlich geprägte Inhalte erst dann richtig verstanden werden, wenn Vertreter der jeweils entsprechenden Kultur diese sinngemäß, d. h. mit dem Hintergrund erlebter Erfahrung, erläuterten. Ein interessantes Beispiel sollte dies verdeutlichen: Das Wort „Konkurrenz“ wurde von allen Interviewten aus dem Osten anders verstanden als von jenen aus dem Westen. In den meisten Fällen stellten wir bei LehrerInnen aus dem Osten eine gewisse Ratlosigkeit fest, wenn wir nach Erfahrungen des Konkurrenzens fragten.

b) Die Auswertungsphasen

(1) Die Konzentrationsphase

Die Auswertung eines Interviews begann mit einer etwa fünf Minuten dauernden Konzentrationsphase: Die Gruppe setzte sich im Kreis und schwieg in meditativer Konzentration. Im Mittelpunkt des Interesses während dieser Phase lag die eigene Befindlichkeit und das Einüben der Fähigkeit, sich zugleich auf sich selbst und die eigene Befindlichkeit konzentrieren zu können, wenn anschließend in verteilten Rollen die Fragen und die Antworten eines Interviews vorgelesen wurden. Da die Fähigkeit zu geteilter Aufmerksamkeit - einerseits für das gesprochene Wort und das sonstige Geschehen außerhalb von einem selbst, andererseits für die Selbstwahrnehmungen als Gegenübertragungsreaktionen - nicht alltäglich ist, stellte diese Übung eine wichtige Voraussetzung für die Auswertungsarbeit dar.

Die Konzentrationsphase dient darüber



hinaus dazu, das unterschiedliche Selbsterleben vor, während und nach dem Vorlesen des Interviews wahrnehmen zu können, um auf diese Weise ein Gespür dafür zu bekommen, inwieweit die Gegenübertragungswahrnehmungen Reaktionen auf die Übertragungen der interviewten Person oder eigene, konflikthafte psychische Anteile des Auswerters darstellen. Ein konkretes Beispiel soll dies verdeutlichen: Wenn ein Auswerter sich nach dieser Phase und vor dem Vorlesen des auszuwertenden Interviews wohl, motiviert und wach fühlt, dann aber von Reizbarkeit, Müdigkeit und/oder Desinteresse während des Vorlesens geplagt wird, wird dieses neue Befinden als Reaktion auf das Interview interpretiert und als Gegenübertragungsphänomen gedeutet, das uns wichtige Informationen über den Interviewten liefert (vgl. auch die nachfolgenden Ausführungen zu Übertragung und Gegenübertragung).

(2) Die Phase der Selbstwahrnehmung beim Vorlesen des Interviews

Nach der Konzentrationsphase wurde das Interview in zuvor verteilten Rollen vorgelesen. Die Rolle des oder der Interviewten übernahm dabei die Person, die das Interview durchgeführt hatte, weil sie einen direkten psychischen Kontakt mit der oder dem Interviewten hatte. Ein anderer Teilnehmer aus der Auswertungsgruppe las die dazugehörigen Fragen vor. Alle Teilnehmer der Auswertungsgruppe hatten den Text des durchgeführten Interviews in der Hand und konnten beim Hören mitlesen und sich Notizen machen. Wie bereits erwähnt, lässt sich unsere Auswertungsmethode in vier Phasen gliedern. Bei der zweiten, der Selbstwahrnehmung, geht es vor allem darum, das Bewusste und das Unbewusste des oder der Interviewten durch das in der Gegenübertragungswahrnehmung erkennbare Unbewusste der Auswerter zu erfassen. In der dritten *wird die Aufmerksamkeit auf die*

interviewte Person und ihre Äußerungen gelenkt und es werden Widersprüche, Fehlleistungen, Einstellungen usw., die sich aus den Äußerungen im Interview ergeben, analysiert.

Der Begriff der Selbstwahrnehmung umfasst alle inneren Empfindungen und Beobachtungen, welche ein Auswerter beim Zuhören eines Interviews entwickelt und in sich wahrnimmt; diese sind in erster Linie als Reaktionen auf innere Vorgänge der interviewten Person zu deuten. Jeder Auswerter und jede Auswerterin entwickelt bestimmte Reaktionen, die er oder sie wahrnimmt, wenn das Interview vorgelesen wird. Wir unterscheiden dabei die *Affekte* (der Auswerter kann traurig, euphorisch, wütend, ärgerlich usw. werden) von den *psychomotorischen Äußerungen*. Letztere zeigen sich z. B. darin, dass der Auswerter schwer atmen muss, stöhnt, Muskelverspannungen entwickelt, einen Druck im Magen oder das Bedürfnis verspürt, das Fenster zu öffnen, aufzustehen und den Raum zu verlassen; oder er gähnt, wird müde, bekommt einen Schluckauf usw.

Von Bedeutung sind auch *kollektive Äußerungen* der Gruppe, die auf das innere Leben des Interviewten zurückzuführen sind wie zum Beispiel: kollektives heiteres Lachen, das spontan und gleichzeitig eintritt oder tiefes Luftholen, das die ganze Gruppe erfasst. Aber auch unterschiedliche Reaktionen auf eine bestimmte Aussage des Interviewten, die darin bestehen können, dass zwei aus der Gruppe lachen, während sich die übrigen traurig fühlen, werden registriert und später gedeutet.

Exkurs: Übertragung und Gegenübertragung als Elemente der Methode

Die Geschichte insbesondere der Gegenübertragung nimmt eine spezielle Stelle in der psychoanalytischen Theorie (und Praxis) ein. Thomä und Kächele (1989, Band 1, S. 83ff.) bemerken mit Recht, dass die Ge-



schichte des Gegenübertragungsbegriffs und dessen Anwendung als das Aschenputtel der Psychoanalyse zu betrachten ist. Für Sigmund Freud entsteht die Gegenübertragung „durch den Einfluss des Patienten auf das unbewusste Fühlen des Arztes“ (S. Freud, 1910d, S. 108). Dieser Satz bildet den Grundstein der Verwendung des Begriffes in der gegenwärtigen Psychoanalyse wie in unserer Forschung. Da in diesem Rahmen keine ausführliche Diskussion der Gegenübertragung möglich ist, beschränken wir uns auf die entscheidende Explizierung des Verständnisses von Gegenübertragung durch Paula Heimann (1950, 1960, 1964 und 1969).

Paula Heimann versteht unter Gegenübertragung alle Gefühle des Analytikers seinem Patienten gegenüber; Gegenübertragung ist eine Leistung des Patienten und ist als diagnostisches Hilfsmittel und psychoanalytisches Forschungsinstrument benutzbar. Allerdings haben viele Psychoanalytiker darauf hingewiesen, dass nicht alle Gefühle des Therapeuten als Gegenübertragung zu verstehen sind. Auch der Analytiker überträgt. Ferner hat die Gegenübertragung auch mit dem Analytiker zu tun. In unserem Zusammenhang interessiert die Gegenübertragung im engeren Sinne als Forschungsinstrument, das heißt wir berücksichtigen jene Reaktionen der AuswerterInnen und betrachten sie als Gegenübertragung, welche erkennbar mit dem Interviewten zu tun haben. Eine wichtige Voraussetzung, diesen Anteil des Reagierens der AuswerterInnen von anderen zu unterscheiden, ist das Maß an Selbsterkenntnis, das die Gruppe und jeder einzelne in ihr im Laufe der Arbeit in diesem Arbeitskreis gewonnen hat. Der zugehörige Prozess zielte auf die Entdeckung des eigenen Unbewussten und hier insbesondere des gesellschaftlichen Unbewussten, wie es sich in den eigenen Gesellschaftscharakterzügen und -orientierungen widerspiegelt. In diesem und in einem erweiterten

Sinne ist von Bedeutung, was W. Loch (1972, S. 173) schreibt: „Sobald wir nun die Gegenübertragung bedenken, wird deutlich, dass wir es mit einem Beziehungssystem zu tun haben, wobei der eine Faktor die Funktion des anderen ist.“ Für uns sind folgende sozial-analytischen Überlegungen von Relevanz: (1) Die Gegenübertragung, also die ausgelöste Reaktion des Forschers, hat eine inter- und supra-individuelle Qualität. Die Gegenübertragung des Forschers ist in diesem Sinne eine durch seinen (Gesellschafts-)Charakter bedingte Erscheinung. Forscher und Interviewte beziehen sich aufeinander. (2) Eine noch wichtigere Überlegung dabei ist, dass der Forscher durch die Gegenübertragung einen Zugang zu den eigenen unbewussten Anteilen bei der Auswertung von Interviews erfährt und dadurch sein Bewusstsein erweitern und seine Bedingtheit deutlicher und kritischer betrachten kann. (3) Da es sich hier um ein Bezugssystem handelt, erhalten wir durch die Art und Qualität der Gegenübertragung ein Bezogenheitsmuster des Interviewten, das in Verbindung zu dessen Gesellschaftscharakter steht. Für uns steht der Interviewte im Mittelpunkt. Wir befassen uns also bei der Auswertung der Interviews nach der Selbstwahrnehmungsphase primär mit den Interviewten, weniger mit uns selbst. Außerdem verfolgen wir kein therapeutisches Ziel. Dieses Vorgehen wäre im Rahmen einer Therapie nicht zu vertreten, weil es unter Umständen den therapeutischen Prozess gefährdete, wenn der Analytiker in der Dynamik der therapeutischen Beziehung seine eigenen Anteile vernachlässigte. (Vgl. hierzu auch K. König, 1993.)

Welchen Stellenwert hat die Gegenübertragung für unsere Forschungszwecke? Die Gegenübertragung gibt uns wichtige Informationen über die innerseelischen und unbewussten Prozesse im Interviewten. Der oder die Interviewte ruft bestimmte Reaktionen hervor, die mit seiner oder ihrer Art



des Umgangs mit Objekten zu tun hat. Die Objektbeziehungen sind wiederum das Ergebnis eines vielschichtigen Prozesses der Bezogenheit auf andere in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Dabei spielen frühe Objektbeziehungserfahrungen während der Prägung eine wichtige Rolle. Die erste und nächste Umgebung eines Menschen ist die Familie, die nach Fromm als psychische Agentur der Gesellschaft fungiert. Die Muster und leidenschaftlichen Orientierungen der Objektbeziehungen sind deshalb zugleich eine Manifestation des in der Kindheit vorherrschenden Gesellschafts-Charakters, wie er über die frühen Bezugspersonen und die Familie im einzelnen seinen Niederschlag fand. Mit Fromm gehen wir aber auch davon aus, dass die Orientierung der Objektbeziehungen aufgrund des Gesellschafts-Charakters nicht in der Kindheit ein für allemal fixiert wird, sondern sich durch veränderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen im Laufe des Lebens auch ändern kann.

Im Blick auf die Nutzung der Gegenübertragungsreaktionen ist fernerhin zu unterstreichen, dass sich in der Gegenübertragung die unbewussten Charakteraspekte des oder der Interviewten nur in einer Abwehr unterschiedlicher Art und Intensität beobachten ließ. Freilich sind auch Abwehrreaktionen in der Gegenübertragung charakter-spezifisch: Die Abwehrreaktion in der Gegenübertragung, die ein leicht narzisstischer Charakter auslöst, hat eine andere Qualität als die eines autoritären oder eines nekrophilen Charakters.

Alle diese Gegenübertragungsreaktionen stehen in einem bestimmten Zusammenhang zu Aspekten des Charakters der interviewten Person. Dennoch sehen wir nicht in der Gegenübertragung unser alleiniges Instrument zur Erforschung und Bestimmung des Gesellschafts-Charakters. Vielmehr orientieren wir uns in der Auswertung und Deutung in erster Linie an der Analyse der im Inter-

view gemachten Äußerungen. Die Einbeziehung der Selbstwahrnehmung in den Auswertungsprozess erwies sich aber als äußerst hilfreich, weil sich tatsächlich oft eine starke Übereinstimmung zwischen der durch die Selbstwahrnehmung entstandenen vorläufigen diagnostischen Skizze und den Ergebnissen der Analyse in der dritten Auswertungsphase feststellen ließ. *Aufs Gesamte gesehen hatte also die Selbstwahrnehmung eine vergleichende, ergänzende, heuristische und korrigierende Funktion.*

(3) Die gemeinsame Analyse, Deutung und Auswertung

Dieser dritte Abschnitt der Auswertung folgt im großen und ganzen der Frommschen Methode, wie sie in den zwei großen Feldstudien der dreißiger und fünfziger Jahre entwickelt wurde. Von einer ersten globalen Wahrnehmung des Interviews gehen wir zu einer ausführlichen Erörterung im einzelnen. Danach wird gezielt der sozio-ökonomische Kontext erforscht, um dann mit einer charakterologischen Typisierung des Interviewten und den beobachtbaren produktiven und nicht-produktiven Anteilen zu schließen.

Die globale Wahrnehmung des Interviewten:

Bei der globalen Wahrnehmung des Interviewten richtet sich die Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Eindrücke, die sich spontan aus dem ganzen Interview ergeben. Es liegt auf der Hand, dass die ersten Eindrücke den Stempel der Selbstwahrnehmung tragen, da sie zumeist bei der vorausgegangenen Auswertungsphase gewonnen wurden. Im Mittelpunkt des Interesses steht jetzt aber die interviewte Person, wie sie in Fehlleistungen, Widersprüchen, Einstellungen, Wortwahl, typischen Wendungen und Sprüchen, betonten Reaktionen bzw. im Ausbleiben, Fehlen oder Nicht-Erwähnen von bestimmten Erfahrungen zum Ausdruck kommt. Es



interessieren die Erfahrungen, die der oder die Betreffende mit wichtigen Bezugspersonen oder mit dem anderen Geschlecht gemacht haben bzw. machen, oder zu welcher Idealisierung oder Entwertung von Menschen, Institutionen oder Ideologien es kommt. Grundlage für diese globale Wahrnehmung sind die Eindrücke und Notizen, die sich die AuswerterInnen beim Vorlesen des Interviews gemacht hatten.

Hilfreich hierfür sind Leitfragen wie etwa die folgenden:

- Kommen Gefühle bei der interviewten Person zum Ausdruck?
- Welcher Natur sind diese?
- Was beeindruckt?
- Was wird vermisst?
- Welche Rolle spielen Beziehungen im Leben der interviewten Person?
- Wie gestaltet sie ihre Beziehungen?
- Was erwartet sie von ihren Beziehungen?
- Wie geht sie mit Beziehungsschwierigkeiten um?
- Wie lebendig sind diese Beziehungen?
- In welcher Form bezieht sie sich auf Fremde und Andersartige?
- Wie geht sie mit der beruflichen Realität um?
- Wie geht sie mit Vorgesetzten um?
- Wo ist sie im Arbeitsleben erfolgreich, wo hat sie Schwierigkeiten?
- Wie groß oder klein ist das Selbstbewusstsein, wovon ist dieses abhängig?
- Welche Rolle spielt das Materielle?
- Strebt sie Veränderungen in ihrem Leben an?
- Was für ein Menschenbild steht hinter den Aussagen?
- Wie sieht die Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft aus?

Bei der Analyse der Antworten anhand solcher Leitfragen wird immer die Möglichkeit berücksichtigt, dass Antworten auch Ratio-

nalisierungen verdrängter, gegenteiliger Strebungen und Charakterzüge sein können. Ergeben sich darüber hinaus Widersprüche bei den Antworten, dann wird dies als Indiz für verdrängte gegenläufige Charakterzüge gewertet, deren Bewusstwerden abgewehrt wird.

Die Analyse der Antworten im einzelnen: Mit der globalen Wahrnehmung der interviewten Person wird ein Bild ihrer allgemeinen Tendenzen entworfen, das zugleich Voraussetzung ist für den nächsten Schritt: für die Analyse der Antworten auf die Fragen 21 bis 57 im einzelnen anhand der protokollierten Interviewaussagen. Jetzt wird jede Frage mit dem beschriebenen Instrumentarium analysiert. Geachtet wird insbesondere auf den tatsächlichen Umgang des Interviewten mit der Realität, sei diese innerer und/oder äußerer Natur. Bestimmte Abwehrmechanismen wie Verleugnung, Rationalisierung, Intellektualisierung, Idealisierung kommen gerade hier klar zum Ausdruck. Außerdem werden Einstellungen in verschiedenen Lebensbereichen deutlicher und konkreter. Der Durchgang durch das gesamte Interview anhand der einzelnen Fragen und Antworten nimmt erfahrungsgemäß fast die Hälfte der etwa vier bis fünf Stunden Auswertungszeit pro Interview in Anspruch.

Gesellschaftliche Herkunft und Kontext des Interviewten:

Anhand der ersten zwanzig Fragen wird versucht, ein Bild von der Umwelt des Interviewten zu gewinnen, in der er aufgewachsen ist, in der er die zwei ersten Sozialisationsphasen durchmachte und in der er die (prägende) Einwirkung des Gesellschaftscharakters insbesondere der Eltern und Geschwister erlebte, die ihrerseits konkrete Anpassungsleistungen aufgrund ihrer sozioökonomischen Herkunft und Gegebenheiten erbringen mussten. Hier können Grundten-



denzen vermutet bzw. erkennbar werden. Diesem Schritt kommt in der Gesamtauswertung eine hohe Bedeutung zu, da Fromm den Gesellschafts-Charakter eines Menschen aus seiner besonderen sozio-ökonomischen Situation heraus versteht.

Typisierung und Auswertung der Produktivität bzw. Nicht-Produktivität:

Im nächsten, vorletzten Schritt wird eine vorläufige Diagnose des Gesellschafts-Charakters gestellt. Um zu einer solchen zu gelangen, werden die Befunde aus der globalen Wahrnehmung des Interviewten und der Analyse der einzelnen Antworten mit der Selbstwahrnehmung (Phase 2) verglichen und gegenseitig ergänzt.

Besondere Aufmerksamkeit wird in dieser Phase der Frage gewidmet, welche Hinweise es für Produktivität bzw. Nicht-Produktivität gibt und wo trotz dominanter nicht-produktiver Charakterorientierung doch Ansätze auf eine Entwicklung zu mehr Produktivität vorhanden sind. Hierbei spielen die Antworten auf jene Fragen eine besondere Rolle, bei denen es um Veränderung geht (etwa die Fragen 21, 25, 26, 31, 42, 43, 54 bis 57).

Hervorzuheben ist, dass unser erkenntnisleitendes Interesse bei den Diagnosen nicht den individuellen Charaktermerkmalen gilt, sondern den gesellschaftlich bedingten Charakterorientierungen und ihren Charakterzügen. Es ist unvermeidlich, dass das Augenmerk auch auf individuelle Unterschiede fällt. Diese spielen jedoch in diesem Zusammenhang nur eine geringe Bedeutung. (Abgesehen davon wäre eine individuelle charakterologische Diagnose mit unserem Forschungsinstrumentarium nur sehr ansatzweise zu erreichen, da für eine solche Diagnose umfangreiches anamnestisches Wissen notwendig wäre.) Die Fokussierung des Erkenntnisinteresses auf den Gesellschafts-Charakter schließt andererseits nicht aus, dass mit ihr auch bei einzelnen Inter-

views neurotische Erkrankungen erkannt werden können (und auch wurden), die eine therapeutische Behandlung notwendig erscheinen lassen.

(4) Die Bestimmung der Grundorientierung

Der letzte Auswertungsschritt dient dazu, sich von der Person des Interviewten ein Gesamtbild zu machen. Die Typisierung in einem Gesamtbild bedeutet freilich nicht, dass Widersprüche oder Unklarheiten außer Acht gelassen oder gar verleugnet werden. Bestimmte charakterologische Erscheinungen, die nicht im vollen Einklang mit einer eindeutigen Diagnose stehen, gilt es als Mischungen mit sekundären Charakterorientierungen zu begreifen. Bei der globalen Evaluation werden die wichtigsten charakterologischen Züge sowie beobachtete Verhaltensweisen, Bewältigungsstrategien, Abwehrmechanismen, Umgangsformen, Progressions- und Regressionstendenzen usw. in Beziehung gebracht zu der dominanten Charakterorientierung. Auf diese Weise lässt sich zum Beispiel plausibel machen, dass ein auffällig fürsorgliches Verhalten, das zunächst auf eine produktive Charakterorientierung hinweist, auch als Ausdruck einer autoritär-bevormundenden Charakterorientierung verstehbar ist oder dass der Charakterzug der Toleranz gerade kein Indiz für eine starke Bezogenheit auf andere Menschen ist, sondern ebenso gut ein Ausdruck der Unbezogenheit und Oberflächlichkeit des Marketing-Charakters.

Gab es bei der Auswertung Schwierigkeiten, eine Grundorientierung eindeutig zu erkennen, wurde mit anderer Besetzung eine zweite Auswertung desselben Interviews durchgeführt. (So geschehen in einem Fall. Zwei andere Interviews wurden unabhängig von Problemen bei der Auswertung zur Kontrolle von einer anderen Gruppe ausgewertet, die die Erstdiagnosen bestätigten.) Da die Auswertungspraxis mit der Zeit das analytische Sensorium der AuswerterInnen



sehr verbesserte, wurden sämtliche Auswertungen von einzelnen nochmals überarbeitet, ohne dass es allerdings zu wesentlichen Veränderungen in der Gesellschafts-

Charakterdiagnose kam. Der geschärfte Blick führte aber dazu, dass die erkannten Diagnosen sehr viel deutlicher belegt und plausibel gemacht werden konnten.